

Die Fürstin

von Reinhard Lauth, München

*Ecce ancilla Domini,
fiat mihi secundum verbum tuum.*

*La maison est à moi,
ç'est à vous d'y sortir!*

I

Saras Name bedeutet »Fürstin«.¹ Als Gott Abram die Beschneidung zum sichtbaren Zeichen des mit ihm geschlossenen Bundes anordnete, gab er ihm einen neuen Namen: Abraham. Und zugleich damit wandelte Er auch den Namen seiner Frau, die zuvor Sarai (die »Edle«) hieß, in »Sara«. Dieser Name bezeichnet ihr Wesen.

Sarai war unter Terahs Leitung mit Abram aus Ur nach Nordmesopotamien (Haran) ausgewandert; sie war dessen Tochter, jedoch von einer anderen Mutter als derjenigen Abrahams (Gen. XX, 12). Als Abram sodann, wohl im Dissens mit dem Vater, weiter nach Kanaan zog, war Sarai seine Frau. Mit ihnen zusammen ging nur Loth, ihr Neffe. Sarai zog mit Abram nach Sichern, Bethel und weiter in den Süden.

Wir hören zum erstenmal Näheres von ihr, als Abram nach Ägypten zieht, um während einer Hungersnot in Kanaan Nahrung für sich, seine Knechte und seine Herde zu finden. »Als nahe bevorstand, daß sie Ägypten betraten, sagte Abram zu seiner Frau: ›Ich weiß, daß du eine schöne

1 Als Abraham mit den Hethitern in Hebron verhandelte, um für Sara eine Begräbnisstätte zu erlangen, nannte er sich selbst einen »Zugewanderten«, der für seine Verstorbene wenigstens ein Grab als Eigentum erwerben möchte. Die Hethiter antworteten: »Höre uns, Herr! Du bist für uns ein Fürst Gottes!«, das hieß: einer, den Gott zum Fürsten erhoben hat. Man könnte daraus schließen, Sara sei »Fürstin« als Abrahams Frau. Sie ist ineins damit, um den Ausdruck der Klagelieder zu verwenden, »Fürstin unter den Heiden« wie später die Stadt Jerusalem. Doch sie war, wie die Geschichte zeigt, zwar als Abrahams Frau nach dem göttlichen Willen »Fürstin Gottes«, jedoch nach *ibrem* Willen nur Fürstin modo mundano. Sie war als solche auch die »Herrin« Hagars. Das entband sie jedoch nicht davon, eben als diese »Fürstin« Dienerin Gottes (»Magd des Herrn«) und der Hagar eine gerechte Herrin zu sein wie Abraham dem Eleezer. Gegen beide Pflichten hat sie sich, wie die folgenden Ausführungen offenlegen sollen, schwer verfehlt.

Frau bist« (XII, 11), eben darum müsse er befürchten, daß die Ägypter sie zu ihrem Weibe haben möchten und ihn deshalb töten würden. Sie möge also verschweigen, daß sie seine Frau sei, und nur von sich als seiner (Halb-)Schwester sprechen, »so daß es mir um deinetwillen gut gehe, daß ich mein Leben bewahre dank deiner Anmut.« (XII, 13).

Und in der Tat fanden, als sie ins Land gekommen waren, die Ägypter, daß sie »sehr schön« war (v. 14). Sie priesen diese Schönheit dem Pharao, der sie daraufhin in sein Haus und zu seinem Weibe (*einem* seiner Weiber!) nahm (XII, 20). Zugleich erwies er Abram deswegen Gutes und »benutzte ihn«, so daß Abram Herdentiere, Knechte und Mägde gewinnen konnte.

Doch befahlen »große Plagen« Pharao und sein Haus, und im Nachforschen nach der Ursache derselben fand Pharao heraus, daß Sarai Abrams *Frau* war; er gab sie diesem zurück und ließ beide mit dem erworbenen Eigentum durch seine Offiziere außer Landes geleiten.

Die erste und sogleich eine entscheidende Eigenschaft Sarais ist damit ausgesprochen: sie war »sehr schön«. Wenn Gott sie hernach »Fürstin« (Σαρα) genannt hat, dann bedeutet das, daß sie die Schönheit einer solchen Edelfrau hatte. Die Schönheit ist das einzige, was der Genesis-Bericht an ihr hervorhebt; aber es gibt zu denken. Nach allem, was wir nachher von ihr erfahren, scheint diese Schönheit keine sittliche Schönheit gewesen zu sein, sondern sie war eine irdische, weltliche.² Viel später, nachdem Gott Sara schon ihre bevorstehende Schwangerschaft angesagt hatte, ereignete sich (wenn der betreffende Bericht nicht nur eine Doublette ist) noch einmal dasselbe mit Sara: der Philisterrkönig Abimelek, mit dem Abraham ein Bündnis wegen der Weideflächen zu schließen beabsichtigte, ließ Sara holen, um sie zum Weibe zu haben; nur verhinderte diesmal Gott, daß es wirklich soweit kam.

² Nach Ephraim dem Syrer (Carmina nisibena) waren nur zwei Menschen vollkommen schön: Jesus und Maria. Der Verfasser des Koran scheint dies im Sinn gehabt zu haben, wenn er schreibt: »Wir haben im Sohn Mariens und seiner Mutter ein Wunder gesetzt. // Wir haben ihnen eine Zuflucht // auf einer stillen und taubefeuchteten Höhe gegeben.« (Sure XXIII, 50).

Und wiederum droht Gott ihm mit dem Tode, wenn er die Frau des Abraham unrechtmäßig bei sich behalte.

Die irdische Schönheit also zeichnete Sara aus und wurde ihr wiederholt beinahe zum Verhängnis. Bezeichnenderweise berichtet die Hl. Schrift nichts darüber, daß Sara unter diesem Besitzwechsel gelitten hätte – und dieses Stillschweigen spricht!

II

Sarai war, als Abram mit ihr nach Kanaan aufbrach, unfruchtbar, und sie blieb es viele Jahrzehnte lang; sie blieb es, als Gott mit Abram das Bündnis schloß und ihm einen Nachkommen aus seinem Samen versprach; sie blieb es auch nach der Geburt Ismaels, ja selbst, als Gott Abraham einen Sohn aus ihr versprach. Dies war sicherlich ein sehr schweres Leid und eine überaus harte Geduldsprobe. Das Kind, in dem dem Manne sein Geschlecht fortlebte, war das höchste, was eine Frau ihm schenken konnte. Und gerade in der Hoffnung, die man auf das Kind setzte, zeigt sich, daß Nachkommenschaft den Menschen jener Vorzeit unendlich mehr bedeutete als den späteren. In diesem Kinde oder den Kindeskindern würde sich ein herrlicheres Leben offenbaren, hatte Gott verheißen. Ja, nach dem Beschneidungsbündnis verkörpert der Nachkomme aus dem Samen des Verheißungsträgers ein übernatürliches Leben, das man vorerst nur erahnen konnte.

Wir wissen nicht, ob Abraham Nebenfrauen aus seinen Mägden hatte. Später, nach der Geburt Ismaels, war jedenfalls Ketura für ihn eine solche.³ Es ist aber wahrscheinlicher, daß Abraham, der ja aus Ur

³ Die Stelle Gen. XXV, 6 gibt der Exegese ein Problem auf. Dort heißt es: »Abraham vermachte alles, was er besaß, dem Isaak; den Söhnen seiner Konkubinen aber gab er großzügig Geschenke«. Entweder bezeichnet der Redakteur sowohl Hagar wie Ketura als Konkubinen, oder Abraham hatte neben Ketura noch weitere Konkubinen. Schließlich kann auch der Verfasser des Berichts nachlässig Hagar hier mit als Konkubine angesehen haben. Zu dieser Angabe im Buch Genesis finden wir eine Parallele im 1. Buch der Chronik (I, 32). Dort wird *Qetura*, als Mutter von sechs Söhnen Abrahams, als Konkubine bezeichnet. Hingegen werden Isaak und Ismael gleicherweise als Söhne Abrahams aufgeführt.

und aus dem Kreise der hanafiyah kam, *nur* Sara zur Frau hatte, denn sonst wäre das Anliegen, mit dem sie Abraham kam, und wovon sogleich, nicht verständlich. Aber eben als diese einzige Frau vermochte Sara Abraham kein Kind zu schenken. Abraham jedoch blieb Nachkommenschaft aus, *auch nachdem* Gott mit ihm das Bündnis geschlossen und ihm Nachkommen aus seinem Samen versprochen hatte.

III

In dieser Zeit nicht endenden vergeblichen Hoffens auf Fruchtbarkeit ersinnt Sarai einen Plan, der eine Hybris sichtbar macht, die sich ihrer bemächtigt hatte. *Obne Auftrag Gottes* liegt sie Abraham an, durch eine rein natürliche Veranstaltung den Nachkommen herbeizuschaffen. »Sie sagte zu ihrem Gatten: ›Gott hat meinen Schoß für eine Geburt verschlossen. Verkehre mit meiner Magd, daß ich vielleicht aus ihr zu Kindern komme.« (XVI, 2–3).

Das schwere sittliche Vergehen, das ein solches Vorgehen auf der zwischenmenschlichen Ebene in sich schloß, war, daß eine andere Frau, eine Magd, rein das Mittel zu einem Kinde der Fürstin werden sollte. Sie mißachtete das sittliche Gesetz, daß man einen Menschen nie nur als Mittel, sondern stets auch als Selbstzweck nehmen soll. Wahrscheinlich hat Sara schon allein deshalb, weil Hagar ihre, der Fürstin, Sklavin war, sie garnicht als Mensch geachtet. Auf die schwerstdenkbare Weise tat sie es jedenfalls mit dem Ansinnen, daß Hagar reines Instrument *ihrer* Geburt sein würde. Sie verlangte, daß Hagar ein Kind gebar, das dann doch in keiner Weise deren Kind sein sollte. Sie nahm ihr, als wenn dies selbstverständlich wäre, ihre Mutterschaft.

Wir haben in diesem Plan und in seiner Ausführung eine Vorgabe der späteren Handlungsweise Jakobs. Wie dieser Isaaks Segen erschwindelt, so Sara die gottverheißene Geburt. Nur hatte sich Esau des Bündnisses unwürdig erzeugt, Hagar aber hatte sich nichts gegen Gottes Willen zuschulden kommen lassen. Saras Vorhaben verletzte jedoch nicht nur Hagars Lebensrecht, es bedeutete, was unendlich

schwerer ist, eine Anmaßung und eine Eigenmächtigkeit gegen Gott und Seine Absicht.

Sie reichte Abraham den Apfel vom verbotenen Baume und er nahm ihn. Das ist *sein* Sündenfall! Er gab dem Drängen Saras nach und ›erkannte‹ Hagar. Selbst wenn man per impossibile annehmen wollte, daß Abraham nicht verstanden hat, was Sara in Wirklichkeit von ihm und Hagar verlangte, so bleibt doch, daß er sehr wohl verstand, daß Gott ihnen keinen Auftrag zu einer solchen Handlungsweise gegeben hatte, daß sie also eine unerlaubte Antizipation des göttlichen Willens bedeutete – sed acquievit deprecanti (XVI, 2). Wie der folgende Verlauf der Geschichte zeigt, hatte dieser Fehltritt ungeheuerliche Folgen. Er versiegelte das Schicksal Hagens und Ismaels. Dem bestehenden Verhältnis nach war Sara die rechtmäßige Frau Abrahams und Hagar nur ihre Magd: seine Nachkommenschaft aus ihr folglich: semen ex servitudine.

Daß Hagar sich geistig befreit hatte, wie sich später erwies, mußte er nicht wissen. Hagar muß tatsächlich den Glauben Abrahams sich lebendig zueigen gemacht haben, sonst wäre ihr späteres Verhältnis zu Gott nicht verständlich.

IV

Hätte Sara ihre Mutterschaft durch Hagar sittlich und religiös genommen, so hätte sie das zu erwartende Kind wahrhaft und ohne Reserve als *ihr* Kind ansehen und annehmen müssen. Das geschah nicht! Sie neidet Hagar deren Mutterschaft, sie haßt Hagar und erbittet sich, Hagar beliebig mißhandeln zu dürfen, ja, sie macht die Entscheidung in dieser Sache zu einem Gottesurteil. Gott soll jetzt auf einmal ihren Fehltritt in seinen Folgen begleichen! Sie riskierte damit, was auch geschah, daß die schwangere Hagar vor ihr flüchtete und Abraham den erwarteten Sohn verlor. Sie erreichte aber damit nichts bei Gott; er tat genau das Gegenteil von dem, was Sara wollte: er leitete Hagar zu Abraham zurück, indem sie Seine Aufforderung annahm, Saras un-

menschliche Mißhandlungen geduldig zu ertragen, damit Abraham den verheißenen Sohn erhielt. Ja, Gott erschien Hagar und würdigte sie, die Magd, damit, die erste Frau zu sein, der Er erschien. Hagar muß an Ihn, den lebendigen Gott, geglaubt haben, sonst hätte Er sie nicht auf den rechten Weg zurückgebracht. Sie hat ihr Verhalten vor dem Angesicht Gottes geprüft.

Als sie zurückkehrte, erfuhren Abraham und Sara, daß *Gott* Hagar die Geburt des Kindes angekündigt und ihm sogar seinen Namen gegeben hatte. Der Genesis-Bericht sagt nicht, wie diese Mitteilung auf Sara gewirkt hat; jedenfalls nahm sie Hagar neben sich an, indes aber, wie sich zeigen sollte, nicht das Kind Ismael.

V

Und damit kommen wir zu dem Ereignis, das alle anderen Sara betreffende in den Schatten stellt. Ismael ist bereits dreizehn Jahre alt,⁴ Sara ist eine alte, verblühte Frau. Da erscheinen jene »drei Männer« vor dem Zelte Abrahams im Hain Mambre, die die christliche Kirche später als Erscheinung der Heiligen Dreifaltigkeit gedeutet hat, Männer von solch erhabenem Aussehen, daß Abraham ihnen entgegengeht, sich vor ihnen bis auf den Boden verneigt und sie bittet, seine Gäste zu sein, zu rasten und ein Mahl einzunehmen, das er bereiten lassen wolle.

Abraham eilt in sein Zelt und befiehlt Sara, aus drei Maß Mehl Brot zu bereiten,⁵ er selbst schlachtet ein Kalb, bereitet mit einem Knecht das Mahl und setzt es den Gästen vor.

Der Koran hat hier eine merkwürdige Stelle, die die Situation für uns erhellt. Als Abraham den drei Männern das Mahl vorsetzte, hätten sie es zunächst nicht angerührt (Sure XI, 69 f.). Abraham habe des-

⁴ Diese Altersangabe wirft freilich Probleme auf. Sie paßt nicht zu dem Zustand des Kindes in der Wüste nach der Verstoßung. ⁵ »Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Maß Mehl mengte, bis das Ganze durchsäuert war.« (Matth. XIII, 33).

halb Furcht empfunden. Man muß sich vergegenwärtigen: die Männer waren Fremde, angesehene Persönlichkeiten, die überraschend im Haine auftauchten. Sie konnten möglicherweise Feinde sein; Abraham mußte sich zunächst vergewissern, daß dies nicht der Fall war. Die Einladung zum gemeinsamen Mahle bedeutete, daß die Männer, wenn sie sie annahmen, seine *Gäste* wurden und mit ihm in Frieden sein wollten. Sie sagten, nachdem sie tatsächlich die Speise annahmen: »Die Barmherzigkeit Gottes und sein Segen ruhe auf euch, dieser Familie« (XI, 73).

Was aber bedeutete das Zögern der Gäste, das Mahl zu akzeptieren? Darüber sagt der Verfasser des Koran nichts. Das Kalb hatte Abraham geschlachtet, das Brot Sara zubereitet. Deutet das Zögern an, daß etwas nicht so war, wie es nach ihrem Anspruch sein sollte?

Folgt man nun weiter dem Genesis-Bericht, so fällt auf, daß die Dreiheit in knappster Form und bis zum Schluß nur von Sara spricht: »Wo ist Sara, deine Frau?«⁶ »Ich werde zu ebendieser Jahreszeit zurückkehren und Sara, deine Frau, wird einen Sohn erhalten haben.« (Gen. XVIII).

Sara, die nicht mit zu Tische sitzt, lauscht hinter dem Eingang im Inneren des Zelttes. Als sie diese Ankündigung vernimmt, *lacht sie!* (v. 10). Dieses eigenartige Lachen hallt durch die Jahrtausende herüber, so daß man es geradezu physisch hört. Es ist ein Lachen von so einzigartigem Charakter, daß jedes Lachen einer Frau, von dem später als exemplarisch berichtet wird, vor seiner Komplexität verklingt. Das Lächeln der Mona Lisa, das alle Verstehensversuche zuschanden macht, verblaßt vor diesem Lachen Saras. Was es bedeutet, dazu gibt der Text eine gewisse Aufklärung, indem er berichtet, was Sara dabei dachte: »Nachdem ich Greisin bin und mein Herr ein alter Mann ist, soll ich das Werk der Lust vollbringen?« (v. 12). »Voluptati operam dare ...« die Wollust walten lassen, das Geschäft der Wollust vollziehen! Sie *verlacht* die Lösung, die sich ihr jetzt plötzlich darstellt. Sara lachte nicht nur, wie man es gewöhnlich ausgelegt findet, wegen der physischen Un-

⁶ Auch diese Frage nach der Frau ist ungewöhnlich und mußte Abraham bedenklich erscheinen.

wahrscheinlichkeit, sondern weil es ihr jetzt zu spät schien, operam voluptatis zu vollziehen! Freilich schwingt auch eine Note vager, aber freudiger Hoffnung darin mit: die Erfüllung sollte jetzt doch kommen? Daran und an unendlich mehr dachte sie, die sehr schöne Frau, die ein Pharaon begehrt und die Gott selbst »Fürstin« benannt hatte.

Nach dem Ausdruck, den die Hl. Schrift (in der Fassung der Vulgata) verwendet, kann Sara nur an die irdische Lust gedacht haben. Nun mag man sagen, sie war doch in all den vergangenen Jahren die Frau Abrahams gewesen. Hatte sie da nicht immer wieder mit ihm verkehrt? Aber man übersieht dann, daß jedesmal die Frucht des Kindes ausblieb, was in ihrem Gedenken die Lust nachträglich vergiftet haben muß, denn in jener alten Zeit ging die geschlechtliche Vereinigung in vollem Bewußtsein auf die Erzeugung des Kindes. Jetzt, so dachte Sara, war es reichlich spät, doch wohl zu spät, dieses Werk der Lust noch, gekrönt von der Empfängnis, zu vollziehen. Gott spottete ihrer, so dachte sie, und sie spottet antwortend Gottes.

Daß dies der Hintergrund ist, beweist der Fortgang der Geschichte. Die Gäste hören dieses Lachen, und »der Herr«, so werden sie jetzt in singulari genannt, fragt: »Warum lacht Sara?« Sara, ob dieser Frage von Furcht niedergeschmettert, leugnet, daß sie gelacht habe. Und darauf folgt die Antwort Gottes: »Es ist nicht so: Du hast gelacht!«

Es ist dies *das* Wort Gottes, des Dreifaltigen an Sara, das erste und einzige an sie, das sie für Zeit und Ewigkeit bestimmt. Man bedenke: von Hagar abgesehen, ist es das erste Wort Gottes an eine Frau nach Eva. Gott selbst, der Dreifaltige, spricht es zu ihr und spricht nur dieses Eine von und zu ihr: »Du hast gelacht!« (v. 15).

Zu Hagar hatte Gott bei der ersten Erscheinung gesagt: »Woher kommst du und wohin gehst du? Kehre zu deiner Herrin zurück und demütige dich unter ihrer Hand!« (XVI, 8–9). Gott sprach in Hagar die Demut an. Was sprach er in Sara an? Nach Saras Verständnis das opus voluptatis, dem sie schon nachtrauerte. (Sie spricht von sich verächtlich als alter Vettel (γεννηραα; anus), weil ihre Schönheit dahin ist). Sie versucht das im Erschrecken vor der Majestät Gottes zu leugnen; Gott aber nagelt sie fest: »Du hast gelacht!« Zu Hagar sagte er:

»Du wirst dich demütigen!« – zu Sara: »Du hast gelacht!« doch Du sagst das Ding, das nicht ist! Du willst nicht gelacht haben! Darum ist dein Lachen so, daß Du dich seiner schämst!

Wenn Gott, der Dreifaltige, dies festgehalten hat – und es ist dies das letzte der vier epitaphartig knappen Worte Gottes – bestimmt es das Wesen Saras.

VI

Weitere Jahre sind vergangen. Es war Sara nicht entgangen, daß Abraham Ismael liebte; er hatte vor der Geburt Isaaks Ismael für den Verheißungsträger, und nach der Geburt wenigstens gleichermaßen mit Isaak dafür gehalten. Sara hatte ihn ja als *ihr* und sein Kind angenommen. Die Kinder spielten miteinander. Trog dieser Frieden? »Als Sara den Sohn der Ägypterin mit Isaak, ihrem Sohne, spielen sah, sagte sie zu Abraham: ›Verstoße diese Magd und ihren Sohn: der Sohn der Magd wird nicht zugleich mit meinem Sohn Isaak Erbe sein.« (XXI, 10). Schon in den Worten dieser Aufforderung liegt die Lüge. Hagar war freilich Abrahams und Saras Magd, aber ihr Sohn Ismael, obschon »Sohn der Magd«, wie ihn Sara deprezierend nennt, war nach ihrem eigenen Willen ihr und Abrahams Sohn und als Beschnittener Verheißungsträger des Bundes. Ismael war demnach frei. Sara versucht, mit dem Ausdruck »Sohn der Magd« darüber hinwegzutäuschen.

Sara hatte also Ismael, den sie auf ihr eigenes Wollen hin als *ihren* Sohn erhalten hatte, *nicht angenommen*. Diese innere Verweigerung offenbart rückwirkend, daß es *ihr*, als sie die stellvertretende Geburt verlangt hatte, nicht ganzer Ernst gewesen war! Das aber ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortlaufend Böses muß erzeugen. Sara will das erste Unrecht, den Mißbrauch einer Magd als bloßes Mittel, und ihren Unernst in diesem Verlangen, durch ein zweites böses Tun aus der Welt schaffen: Ismael und Hagar sollen verstoßen werden! Als ob durch die physische Trennung oder Vernichtung die Tatsache ihrer Sünde ungeschehen gemacht werden konnte! Sara hatte sich, was un-

endlich tiefer ging, mit ihrem ersten Anliegen gegenüber Gott versündigt; jetzt versündigt sie sich erneut an Ihm, als ob *sie* bestimmen könnte, wer der Erbe der Verheißung sein solle. Schon die Voraussetzung, wie sie sie machte, ist fraglich. Wo war gesagt, daß es nur Einen Erben der Verheißung geben sollte. Auch darin maß sich Sara eine Entscheidung an, die nur Gott zustand.

Gewiß, man kann sagen, daß es doch in den Augen der kommenden Zeiten ein merkwürdiges Verhältnis gewesen sein würde, daß Gott Seinen Bund mit Abraham in einem Sohn von einer Magd, wengleich als Sohn Saras angenommen, fortführen wollte. Aber das zu beurteilen war Sara nicht befugt. Maria hat später als »Magd des Herrn« Jesus empfangen, zwar nicht als Magd in der Welt, aber doch als Verlobte (und nicht Verheiratete) Josephs. Hätte es nicht auch nach dem Willen Gottes sein können, daß die Magd Hagar das wahrhaft akzeptierte Kind gebären sollte?

Es folgt im Bericht ein einziger Satz über Abrahams Aufnahme jenes Wunsches von Sara: es war ihm »hart« (*σκληρός*, *durus*)! Haben später die Israeliten nicht Jephthe verweigert, für sie der Erbe zu sein, weil er der Sohn einer Meretrix von Seiten ihres Vaters war, und haben sie ihn nicht verstoßen, ihn, den Gott danach zum siegreichen Heerführer gegen die Ammoniter machte? Gott hat anders geurteilt als jene Stiefbrüder Jephthes. Eine solche Möglichkeit mußte Abraham erwägen. Abraham war »gerecht«; er konnte also Gottes Absicht nicht vorgreifen. Ismael war sein erstbeschnittener Sohn. »Abraham kam es hart an für seinen Sohn«, daß ihm dies Schicksal werden sollte (v. 11). Er sah die unheimliche Finsternis, in die er Ismael mit seiner Mutter Hagar verstoßen würde. Erst das Wort, das *Gott* ihm angesichts dieses Problems zuteil werden ließ, entschied. Gott sagte: »Sieh nicht schwarz für den Knaben und für deine Magd. Erhöre alles, was Sara Dir sagt. Denn in Isaak wird Dir Nachkommenschaft berufen werden. Doch auch den Sohn der Magd werde ich zu einem großen Volk werden lassen, weil er dein Same ist.« (XXI, 13).

Man bedenke an dieser Stelle, daß der Bericht vom Leben Abrahams von einem Israeliten redigiert worden ist. Wenn selbst dieser das Wort

stehen lassen mußte, daß sowohl Isaak als auch Ismael als wahrer Same Abrahams gesegnet sein würden, dann sagt dies etwas so Wesentliches, daß auch dieser Redaktor der Geschichte es nicht gewagt hat, Gottes Wort zu verändern! Beide, Isaak und Ismael, sind Samen Abrahams; beide werden nach dem Versprechen des Bündnisses in ihrer Nachkommenschaft gesegnet sein. Was Gott hier entscheidet, ist nur, daß Ismael (mit Hagar) aus Abrahams Familie ausgetrennt werden soll.

Das Verhältnis zwischen Sara / Isaak und Hagar / Ismael war durch das von Sara inspirierte falsche Spiel mit der Geburt und durch ihre Nichtannahme Ismaels als Sohn unendlich geworden. Gott heißt die Verstoßung Ismael / Hagens gut; aber Er sagt nicht, daß sie für alle Zeiten währen solle und werde. Diese Verstoßung, die, wenn sie aus dem Willen des Mannes erfolgt wäre, ein grausames Vergehen gewesen wäre, wird durch den Willen Gottes gedeckt! Doch Gott mutet Abraham nicht zu, unüberlegt und eigenmächtig so unmenschlich zu handeln, wobei er ja annehmen mußte, daß Hagar mit Ismael umkommen würde.⁷ Er gibt ihm die Versicherung, daß beide überleben werden, und auf der Grundlage dieser Versicherung kann Abraham handeln.

VII

Denn man bedenke: Abraham, Abraham selbst verstößt Hagar, verstößt seinen Sohn Ismael, seinen eigenen Samen und Erstbeschnittenen, in die Wüste. Wir haben im Deutschen den Ausdruck »jemanden in die Wüste schicken«; aber das ist vom Standpunkt des Satten aus gesprochen, der im fruchtbaren Lande lebt. Abraham stößt Hagar in die Wüste hinaus, eine Frau ohne Mann mit einem Kinde. Hier fehlen einem die Worte, um auszusprechen, was das bedeutete. Hagar irrt umher, schließlich verzweifelt, als das Wasser im Schlauch aufgezehrt ist.

7 Der Prophet Jeremias beschreibt noch tausend Jahre später die Wüste, in die Abraham Hagar und Ismael verstößt, als »dürres, von Schluchten durchzogenes Land, eine trockene Erde im Todesschatten, eine Erde, die kein Mensch durchzieht und wo kein Mensch verbleibt.« (Jer. II, 6).

Ihr Kind Ismael verdurstet. Sie legt ihn einen Pfeilschuß weit entfernt nieder, angesichts seiner Qualen und seiner Todesschreie. Man beachte wohl, sie verläßt ihn nicht!

Und das war nur erst ihre physische Lage. Geistig gesehen – und sie sah wahrlich geistig – faßte ihr Bewußtsein nichts anderes als das eine: Sie und Ismael waren *von Abraham* verstoßen, dem Tod in der Wüste preisgegeben, *von Abraham*, durch den sie zum Glauben an Gott gekommen war! Von dem Himmel, in den sie versetzt worden, daß sie die Mutter des im Bunde Ersehnten und ihr Ismael das geliebte Kind Abrahams war, in den Hadesabgrund des demnach doch von Gott selbst gewollten Wüstentodes ihres Kindes und ihrer selbst geschleudert. Hätte sie nach unserem billigen Urteil nicht sagen müssen: Gott ist grausam, Gott ist ungerecht?

Wie groß und absolut muß demnach ihr Glaube gewesen sein, daß Gott selbst ein zweites Mal zu ihr spricht und ihr den rettenden Weg weist. Gott, eingedenk seines eidlichen Versprechens, verläßt Ismael nicht; er erhört das Schreien des Kindes an seinem Orte. Wiederum spricht Gott Hagar's Lage an: »Was tust du, Hagar?« (XXI, 17). Bei der ersten Erscheinung hatte Er sie gefragt: »Woher kommst du? Wohin gehst du?« Jetzt war *ihr Weg* an seinem Ende. »Steh auf, nimm den Knaben, und halte seine Hand!« Und Gott öffnete ihr die Augen, daß sie einen Brunnen erspähte, aus dem sie das Wasser schöpfen konnte, nach dem das Kind und sie dürsteten.

Wie groß muß Hagar's, der in jeder Hinsicht Verstoßenen, Glaube gewesen sein, daß Er sie vom Himmel aus anrief. Die Götzen der Heiden konnten auch erhören und hilfreich und gütig sein; aber sie waren ebenso grausam und beistandslos, ja sie hatten manchmal ihr Vergnügen an den Leiden und dem Untergang der *sie anflehenden* Menschen. El Shaddai hingegen war, das wußte Hagar, sittlich gerecht. Wie Er die Dinge auch wendete, es war im tiefsten Sinne des Wortes recht, gerade auch dann, wenn sie es nicht verstand und nicht verstehen konnte. Abraham glaubte an seine Analempsis, und Hagar hatte seinen Glauben angenommen. Sie durfte, das wußte sie, nicht einmal mit Recht verlangen, daß sie die Absichten Gottes mit ihr und Ismael

verstand. Wie immer – sie mußte den Willen Gottes, des Gerechten, annehmen, nicht gezwungen, sondern von Seiner Vorsehung – gegen alles menschliche Verstehen – überzeugt. Hier an dieser Stelle kann man ermessen, was es im Sinne des abrahamitischen Glaubens heißt: zu wissen, daß Gott ist.

Von diesem konkreten Wissen getragen, nimmt sie den Weg wieder auf. Es wird nicht berichtet, daß sie zuvor zu Gott gefleht habe; es heißt nur lapidar: *levavit vocem suam et flevit*. Sie war also, menschlich gesehen, verzweifelt. Das bedeutete gleichwohl, daß sie keinen Rechtsanspruch an Gott stellte, daß *ih*r Leben erhalten werde. Hier, an dieser Stelle und in dieser Haltung ist sie *das* Vor-Bild des Glaubens *an* Gott, den Übermächtigen und Gerechten, geworden.⁸ Hier wird licht, was es heißt: »an Gott glauben«: *konkret wissen*, daß Er ist, daß Er, die unergründliche Gerechtigkeit, waltet. Er ist gerade auch da, wo man keinen Sinn mehr zu fassen vermag, der *ὁδηγός*.

In der Kraft dieser Gewißheit durchwanderte sie mit dem Kind Ismael die Wüste, wie hernach der Prophet Elias, als er zum Horeb ging.

VIII

Und sie fand tatsächlich ihren Weg. Sie blieben in der Wüste, wo Ismael Pfeilschütze wurde. Es war die Wüste Pharan, zwischen der Araba und dem Bach Ägyptens; also sie blieben im Vorland dieses Landes des Überflusses, eben in der Wüste. Gott hatte zu Hagar gesagt: »Nimm den Knaben und halte ihn bei der Hand!« (XXI, 18). Und siehe, in der Kraft der Gottesgewißheit wurde Hagar wahrhaft jene »starke Frau, die den Wert jener Dinge hat, die von den äußersten Enden der Welt ge-

⁸ Der Ausdruck »an Gott glauben« ist viel zu schwach, um Abrahams und Hagar Verhältnis zu Gott – ein Verhältnis konkreter Unmittelbarkeit – zu bezeichnen. Die Redeweise »glauben an Gott« (*credere in Deum*) kommt in der Hl. Schrift erst in der nachsalomonischen Zeit auf. (Wohl aber kennt das Buch Genesis »Gott glauben«: *credere Deo*). Der Ausdruck »Glauben an Gott« setzt schon eine Verminderung des Verhältnisses zu Gott voraus. Doch selbst dieser ist noch *toto coelo* von dem unterschieden, was unsere Sightseeing-»Theologie« heute »Glauben an Gott« nennt.

holt werden.« *Sie* wählte Ismael eine Frau aus Ägypten. Man darf schließen, daß sie nicht mehr heiratete. Sie war auch jetzt noch, nach der Verstoßung durch Abraham, ganz erfüllt von seinem Geiste.

IX

Mit Pharan nun aber hat es etwas auf sich, das es zu erkennen gilt. In eben dieser Wüste, nämlich in Raphidim, haderten die Israeliten mit Gott, weil sie *kein Wasser* fanden, und zweifelte Moses gegenüber Gott daran, daß sie Wasser finden würden. Nun liegt Raphidim unweit eines Dorfes, das die Araber heute Faran nennen, am Fuße des Sinai! Sie haderten: »Hast Du uns aus Ägypten nur deshalb ausziehen lassen, um uns und unsere Kinder und das Vieh durch Verdursten umzubringen?« (Ex. XVII, 3). Die Strafe, die Gott über die Israeliten wegen ihres Haderns verhängte, war, daß sie alle in der Wüste sterben und erst ihre Kinder das gelobte Land betreten würden. An dieser Stelle manifestiert sich erneut, daß Gott die Sünde nicht vergißt, sondern straft (wenn sie nicht durch Seine Wiedergutmachung getilgt wird).⁹ Durch Saras Willen wäre Hagar mitsamt Ismael in der Wüste verdurstet. Gott gewährt Wasser, aber er straft Israel, den Nachkommen Isaaks, daß seine Kinder in der Wüste umkommen mußten! Darin offenbart sich die Uner-

⁹ Der Bericht von der Versündigung Israels und Mosis an den »Haderwassern« folgt in Num. XX unmittelbar auf die Mitteilung, daß die Israeliten nach Kades-Barnea gekommen seien (v. 1); doch wird nicht gesagt, daß Israels Auflehnung gegen Gott und Mosis Glaubenzweifel *dort* vorgefallen seien. (Übrigens liegt süd-ost-südlich von Kades ein Berg, den noch die heutigen Araber dschebel faran nennen.) – Nach *Kades*, am Ende der Wüste Sin, war Hagar auf ihrer Flucht vor Sara gekommen, und dort war ihr Gott das erstmal erschienen. Nach eben diesem Kades kehrten beim Zug durch die Wüste die Kundschafter Mosis aus Kanaan zurück, und dort weigerten sich die Israeliten, ins verheißene Land vorzustößen, weil die Völker, die es bewohnten, zu mächtig seien. Ebenhier strafte sie Gott, indem er sie in die Wüste für Jahrzehnte zurückstieß. Es ist bemerkenswert, daß Kades sowohl als Pharan die Orte sind, bis wohin Hagar auf ihrer ersten Flucht respektive bei ihrem Weggang nach ihrer Verstoßung gekommen ist. (Als die Könige von Elam, Shinear u.s.w. gegen die fünf Städte in der Jordansenke vorstießen, nahmen sie von Haran aus die transjordanische Straße, die nach Süden führte und stießen bis Kades und bis Pharan vor, um dann nach der Jordansenke zurückzuschwen-

meßlichkeit der Sünde und die Unermeßlichkeit der Sühne Jesu am Kreuze, die jenen Abgrund übermochte.

X

Diesen Glauben Hagers an *diesen* gerechten Gott muß man voraussetzen, wenn man den Glauben der hanafiyah verstehen will. Mohammeds Botschaft ist in ihrem Kern dieser Glaube.

Hagar nahm für sich und Ismael Gottes Befehl an, in der Wüste in diesem Bewußtsein zu leben. Dieses ganze Geschehen, die zweimalige Manifestation Gottes, eben gerade dieser Auftrag in der Wüste zu leben, wo Ismael zu einem großen Volke werden sollte, *bedeuten* etwas für die Geschichte des Gottesreiches! Gott hat, auch hier vorerst unbegreiflich, Hagar mit Ismael in die Wüste verschlossen (percludere), und das, wie wir heute wissen, schon viertausend Jahre lang. Doch Gott hat auch auf den Sinn dieser Verschließung hingedeutet: Isaels Hand wird gegen alle, und die Hände aller werden gegen ihn sein. Das heißt doch nun wohl, wenn *Gott* so spricht, daß es nicht anders als religiös zu verstehen ist: Isaels Zeugnis für Gott, den Allmächtigen und Gerechten, wird vor allen und gegen alle stehen, der Glaube an El Shaddai, den Gott Abrahams, bevor dieser Isaak opferte. Im Opfer Isaaks hat Abraham auch die Verstoßung Isaels in den so gut wie sicheren Tod gesühnt, soweit eine Sühne vor dem Kreuzestode Jesu möglich war. Abraham, sagt Jesus, »sah meinen Tag und jubelte«.

Hagar und Ismael liegen in Mekka begraben, in der Apsis der Kirche, die noch immer bloßliegt. Millionen gläubiger Muslime umkreisen dieses Grab und die heilige Gotteszelle, Jahr für Jahr seit dreizehnhundert, ja nun bald seit vierzehnhundert Jahren. Sie bezeugen El Shaddai gegen alle, wie sehr auch diese alle gegen *ihren* Glauben stehen mögen. Dieses Zeugnis für Gott, den Herrn, bedeutet!!

ken.) Der Weg über Kades nach Pharan war der übliche Südostweg, wie der Weg über den Bach von Ägypten der Südwestweg. Es legt sich der Schluß nahe, daß Hagar auf der Sinaihalbinsel gebürtig war.

Für das Selbstverständnis der hanafiyah aber ist der Glaube Hagars ausschlaggebend: Sie liebte ihr Kind, das sie von Abraham hatte, diesem wahren hanif, obwohl ihr von menschlicher Seite die Mutterschaft aberkannt worden war.

Doch Gott, der da ist, sprach ihr, weil sie glaubte, die wahre Mutterschaft zu. Diese Mutterschaft ist ἀνωθεν, vor-bildend wie Maria später aus heiligem Geiste empfing. Hagar hat in Demut und Selbstentsagung den Verheißenen gebären und ihm Mutter sein wollen. Sie glaubte an das menschlich gesehen Unmögliche, und Gott selbst hat ihre Mutterschaft instauriert.

XI

Blicken wir auf Sara zurück. Sie war, als einzige Frau, mit ihrem Mann Abram und ihrem Neffen Loth von Haran ins Land der Kanaanäer ausgezogen. Sie war damit nicht nur Abrams Frau, sondern von der Verheißung Gottes betroffen. Es ist verständlich, daß Abraham nur sie zur Frau haben wollte – eben weil sie mit ihm nach dem Auftrag El Shaddais in das von Ihm bestimmte Land mit aufgebrochen war. Abraham wollte – für jene Zeit ganz ungewöhnlich – keine andere Frau erkennen und ertrug in diesem Wollen die schier endlose Durststrecke der Unfruchtbarkeit Saras, ohne eine andere zu seinem Weibe zu machen.

Aber auch Sara war Abraham treu. Daß Pharao sie ihm Weib zu sein nötigte, kann ihr nicht als Schuld angerechnet werden; denn sie ließ dies aus Not und nach dem Auftrag Abrahams zu.

Sara war also Abrahams Frau. Sie hatte, nach dem Worte Gottes, Vater und Mutter verlassen und haftete an ihrem Mann, und sie waren zwei in Einem Fleische (Matth. XIX, 5; Gen. II, 24). Jesus fügt hinzu: »Was also Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen.« (v. 6).

Sara war jedoch noch inniger mit Abraham verbunden; sie stand nicht nur unter der Verheißung an Abraham, sie hatte auch Anteil am Beschneidungsbündnis mit Gott. Und daß Sara darin beschlossen ist, be-

kräftigte Gott dadurch, daß er nicht nur Abram, sondern auch ihr, die noch Sarai hieß, bei diesem Bündnisschluß ihren neuen Namen gab.

Sara stand also, ebenso wie Loth, unter der Verheißung, doch sie war über Loth hinaus im Bündnisse beschlossen. Sie war, über die Natur hinaus, Abrahams Frau in der Verheißung *und* im Bündnis; sie war es ihrem ganzen Sein nach, und sie hat dies ganz und gar gewollt. Sie hat Abraham im opus voluptatis geliebt, aber nicht in diesem abgetrennt, sondern dieses eingebunden in den Willen des Kindes der Verheißung und des Bündnisses.

Ihre große Sünde war, daß sie sich vermaß, in das, was Gott beabsichtigte und vorbereitete, durch ein rein menschliches Werk vorwegnehmend einzugreifen, und zwar im Verbrauch des möglichen Frausens und der Mutterschaft Hagars. Sie stand nicht in der Kraft Abrahams zu Gott und Seiner Verheißung – im Gegensatz zu Hagar, die gegen alle mögliche Hoffnung ihre Hoffnung ausschließlich auf Gott setzte, auch nachdem sie mit Ismael in die Wüste verstoßen war. Sara hatte also die absolute Unerschütterlichkeit der Bündnistreue Gottes nicht erfaßt; aber das war keine *conditio sine qua non* der Bündniszugehörigkeit. Hagar hatte den Glauben Abrahams in seiner Fülle, und so sprach Gott zu ihr vom Himmel, als er das zweitemal zu ihr sprach. Sie konnte nicht die rechtmäßige Frau Abrahams sein oder werden. Doch sie wurde Abrahams Weib und die Gebärerin *seines* Sohnes durch die demütige Annahme, bloß als Werkzeug benutzt zu werden und Saras Mißhandlungen zu ertragen.

Sara wollte, was sie selbst in die Welt gesetzt hatte, durch die Verstoßung Hagars und Ismaels in die Wüste und in den Tod aus der Welt schaffen. Sie hat das Kind Ismael, das sie doch selbst via Hagar haben wollte, nicht als *ihr* Kind angenommen, obwohl es vor der Geburt Isaaks *das* Kind der Verheißung war. Sie hat sich damit in schwerer Sünde in Widerspruch zu sich selbst gesetzt und Gott beleidigt. Sie war es dann auch, die die *Ausschließlichkeit* Eines Kindes aus dem Samen Abrahams ins Spiel brachte, von der vorher nicht die Rede war. Sie rechnete, rein menschlich denkend, mit dem Tode Ismaels bzw. mit seiner dauernden Ferne und negierte damit Gottes Verhei-

ßung Seines Segens für *allen* Samen Abrahams (sofern dieser nur im Bunde blieb und sein wollte). Hagar und Ismael haben dieses Bündnis nicht gekündigt – weit entfernt davon: ihr Vertrauen war größer als das Saras und grenzt an das Vertrauen Abrahams, als er Isaak zu opfern bereit war.

Abraham wollte dem Anliegen Saras, Ismael zu vertreiben, nicht stattgeben. Nur *erst auf Gottes Befehl* kam er ihrem Willen nach, und dies wird von der Schrift ausdrücklich erwähnt, weil es klarstellt, daß ihn keine Schuld trifft. Sara hatte diese Mitverschuldung Abrahams gewollt, denn sie hatte ihn abermals ohne Auftrag Gottes gedrängt, so wie sie wollte zu handeln.

Abraham hat ihr Recht, seine Frau zu sein, nie infragegestellt; er hat es im Gegenteil sogar da selbstverständlich bejaht, wo sie ihm und Hagar und Ismael Unrecht tat und in das Walten Gottes eingriff. Er begrub sie in der Höhle Makphela, die er als Begräbnisstätte für sie und sich erworben hatte – und dort ruht sie auch bis heute. Doch derselbe Abraham verblieb in dem unerschütterten Bewußtsein, daß auch Ismael sein Same und Träger der Verheißung war.

Das zweimalige Eingreifen Gottes beweist, daß dies richtig war. Gott konnte, wollte er nicht Seinem an Abraham ergangenen Gebot der sedaka widersprechen, Hagar und Ismael nicht verlassen. Jedoch sind Ismael und sie zwar Glieder des Bundes, doch des Bundes vor dem Opfer Isaaks. Was und wie Gott zu dieser Zeit für Abraham war, war er für sie: *der Eine Gott der Gerechtigkeit*. (Man darf hier nicht in Vorwegnahme Jesu Liebe in diese Gerechtigkeit gedanklich mit einschließen!) An diese Gerechtigkeit Gottes appellierte Abraham, als er für Loth in Sodom fürsprach, und nur diese Gerechtigkeit stand Hagar mit Ismael angesichts des Todes in der Wüste vor Augen. Gott der Übermächtige *und Gerechte* rettete sie. Dieses Eingreifen Gottes, noch dazu einer Magd und dem Kinde einer Magd zur Hilfe, hat selbstverständlich etwas für die Geschichte des Heils Wesentliches zu bedeuten. Er hätte ihnen auch ohne besondere Manifestation helfen können. Sein Eingreifen ist ein Zeichen in der und für die Geschichte des Kommens Seines Reiches. Wie die Dinge durch Saras Sünde ein-

mal gekommen waren, wurde Ismaels und Hagens Glaube in reiner Gottesfurcht, ohne die mögliche Befreiung durch das Opfer, verschlossen, und als solcher lebte und lebt er in der hanafiyah fort.

Und dennoch ist das Opfer in die Geschichte Ismaels und seiner Nachkommen – wenn auch noch unbewußt – einbezogen, eben durch das willige Opfer Hagens, der demütigen Magd, deren Niedrigkeit Gott angesehen hat. Wenn Ismael *dieses Opfer erkennt und aufnimmt*, dann kann seine Anastasis erfolgen.

XII

Der entscheidende religiös relevante Akt Saras war: sie substituierte der von Gott gewollten Geburt *ihre* »Geburt« und dem von Gott gewollten Kind *ihr* »Kind«. (Im zwischenmenschlichen Bereich bedeutete das ineins damit: sie entehrte Hagens Geburt und versagte dem Kinde die geschuldete Liebe.) Sara hat damit einen eigenmächtigen Vorgriff auf Gottes Vorhaben getan so wie Jakob später, als er seines Vaters Segen erschlich. Diese Eigenmächtigkeit im Entscheidendsten, nämlich in puncto ihrer und des verheißenen Sohnes Geburt, wurde zum Keim des Verderbens, dem in Israel in der Folge Jakob erlag: im Behaupten eines absoluten, sogar Gott ausschließenden Eigentums. Wie sagt doch der Koran aus Anlaß der Ermordung Abels durch Kain? »Wer Einen Menschen ermordet, der ist zu erachten wie einer, der alle Menschen ermordet hat.« (V, 32). So hieße es hier analog: Wer Gott auch nur in Einem Punkte von Seinem Eigentum auszuschließen versucht, der versucht Ihn von all Seinem Eigentum auszuschließen. Einen solchen Frevel kann nur Gott gutmachen – wiedergutmachen. Hagar ist für diese Wiedergutmachung das unvollkommene Vor-Bild: Sie nimmt nach ihrem Können die »Geburt« und das »Kind« Saras als *ihre* Geburt und *ihr* Kind an. Diese angenommene Geburt und dieses angenommene Kind konnten bei allem guten Willen – sie hätte dann Jesus, der Gottessohn sein müssen – nicht vollkommen sein, nicht *die* Geburt und *das* Kind für Gott. Aber Hagar hat nach ihrem Vermögen

in ihrem Schicksal *Gottes* Willen angenommen. Sie hat mit dieser zwangsläufig erst unvollkommenen Annahme die vollkommene antizipiert, so wie später die Taufe im Wasser die Taufe im Heiligen Geiste antizipierte. Die durch Saras Schuld und Evas Sündenfall nur unvollkommen mögliche Genugtuung bewirkte einen Status, der nur durch die bewußte Teilnahme am Opfer Jesu verwandelt werden kann. Jesus zieht auf dem *willigen* Esel in das bußunwillige Jerusalem ein, zu Seinem Opfer, quod est super omne nomen.

Hagar *konnte* nicht verstehen, warum ihr Sohn und sie in die Wüste verstoßen und dem Verdursten preisgegeben wurden; aber sie nahm es als *von Gott* gewollt an. Das heißt aber: sie (an)erkannte, daß das, was da geschah, aufgrund der *Wegbereitung* Gottes geschah, infolge Seines unerforschlichen Ratschlusses. Zwangsläufig nahm sie auch an, daß es einen höheren Sinn (auch für sie und Ismael) haben mußte, der sich freilich ihr verbarg. Sie dachte und handelte wahrhaft gottergeben. Eben dies wurde *die* Haltung Ismaels und seiner Nachkommen. Sie schickten sich in die Fügungen der unbegreiflichen Vorsehung. Degeneriert eine solche Haltung, so verkommt sie zur Annahme einer nicht nur etwa in unserem jetzigen Dasein unverständlichen, sondern tatsächlich sinnlosen Existenz. Daß dies nicht geschehe, dafür steht das so eindringliche Bekenntnis, daß Allah ar-rahmân ar-rahîm ist.

Sara hatte diesen Glauben nicht; sie *verbesserte* Gottes Wege.

XIII

Sie verbesserte ... Wie tat sie das, mit welchem Mittel? Sie stützte sich auf die Erfahrung; sie wollte mit den menschenmöglichen Mitteln die Geburt ihres Kindes erreichen.

Man wird mit Recht einwenden: Aber die stellvertretende Geburt ist doch kein auf die allgemeine Erfahrung gestütztes Handeln! Doch gerade dieser Einwand greift zu kurz. Die Erfahrung gibt uns immer nur, wie sorgfältig wir sie auch nehmen und anwenden, »Einsicht« in eine

(»gesetzliche«) Folge in einer Wirklichkeit, die wir letzten Endes *nicht* verstehen. Das heißt aber, wir »verstehen« das Wirkliche mittels eines »Gesetzes«, dessen *Walten* wir eben *gerade nicht* wahrhaft einsehen. Wir erkennen nur immer wieder festgestellte Folgen in der Zeit, nicht den *wirklichen* Vorgang. So kommen solch horrende Urteile zustande wie: ein physischer Vorgang im Gehirn *erzeuge* einen Gedanken. Derartige Induktionsergebnisse sind nicht zufällig, sondern letzte Folgen aus »Erfahrungs«-Voraussetzungen. Und so schloß Sara zuletzt ebenso widersinnig, die stellvertretende Geburt bringe *ihr* ihren Sohn.

Nun einmal abgesehen von *dieser* grotesken Schlußformel, die ja nur ein solcher Fall von Erfahrung ist, in welchem sie selbst auf das Deutlichste ihre prinzipielle Defizienz offenbart, bedeutet Vertrauen in die Erfahrung zu setzen überhaupt, die diesem Scheinverständnis entsprechende Praktik anzusetzen¹⁰ – eine Praktik, die eben dadurch notwendig ihrerseits eine Parapraxis sein muß. Im Grunde wird in ihr festgeschrieben, was man immer wieder als Einzelfall bemerkt und »mit Erfolg« in immer wiederholter Praxis angewendet hat. Das heißt aber: das Vergangene wird festgeschrieben und die ihm entsprechende Verfahrensweise standardisiert.

Wir haben darin den klassischen Fall von Katalempsis statt Analempsis. Was sein und geschehen soll, wird κατῶθεν, von unten her »bestimmt«. Die irdische geschöpfliche »Ordnung«, die gängige Praxis soll bestimmen. Das, was (schon) ist, wird perpetuiert. Sara setzt *in der Religion* das Irdische an die Stelle des Göttlichen. In der Religion – das heißt: in die Weise ihres Wandeln vor Gott! Sie versagt sich damit der Analempsis! Sie traut nicht der Vorsehung Gottes, und sie vertraut sich ihr nicht an, ihr, die zu Zielen führt, die wir mit *unserer Urteilskraft* (noch) nicht erfassen können. Sie verweigert sich dem Walten Gottes! Sie setzt *ihr* natürliches Machen an die Stelle des göttlichen Tuns.

Und darin liegt das Prinzip, das bei konsequenter Durchführung in Jakobs Todsünde enden mußte.

10 »Wir organisieren unsere Unwissenheit«, wie Jacobi es treffend formuliert hat.

Der Dreifaltige kündigt an, daß sie empfangen und gebären werde – und sie lacht. Gott nagelt dieses Verhalten fest: »Du *hast* gelacht!«

Epilog

Wann wird man endlich in der Christenheit aufhören, Betrügereien im Laufe der Verwirklichung des Reiches Gottes, nur weil sie darin eine (scheinbar positive) Rolle spielen, gutzuheißen? Saras und später Jakobs Sünde war nicht nur und bleibt Sünde, sie ist die schwerste Sünde, die man denken kann, Eigenmächtigkeit gegenüber dem, was nach Gottes gerechtem und heiligen Willen sein soll.

»Wenn aber [eine derartige] Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit nur umso besser ins Licht stellt, was sollen wir dazu sagen? Ist dann Gott – menschlich gesprochen – nicht ungerecht, wenn er [darüber] sein Zorngericht verhängt? Durchaus nicht! Wie könnte Gott sonst die Welt richten? Wenn nun aber Gottes Wahrhaftigkeit durch meine Lügenhaftigkeit zu Seiner Ehre im vollen Glanze erstrahlt, warum [, so kann man fragen,] werde ich dann noch als Sünder verurteilt? Ist es etwa so, wie man uns böswillig nachsagt und wie einige es uns in den Mund legen: ›Laßt uns Böses tun, damit Gutes daraus hervorgeht? [Die so urteilen,] erwartet [dafür] die gerechte Strafe [Gottes].« (Rom. III, 5–8).